

Von schwarzen Schafen und anderen Untieren

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **64 (2009)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von schwarzen Schafen und anderen Untieren

Letztes Mal hatten wir es vom Durchschnitt. Dieser Denk- und Sprechfigur, von der man nicht recht weiss, ob es sie im gelebten Leben wirklich gibt. Jakob Weiss versprach, eine Verbindung zu hässlichen Plakaten zu machen, die jene politische Partei auszeichnen, die noch immer viele Bauern begeistern kann, obwohl sie ein Wirtschaftsverständnis propagiert, das der Landwirtschaft gar nicht bekömmlich ist.

Wenn ich am Überlegen bin, ob ich in Bezug auf etwas – z.B. Hofgrösse, Ausbildung, Fleiss, Hosensbundweite u.a. – «durchschnittlich» bin oder nicht, dann vergleiche ich mich mit andern. Sich vergleichen, Ordnung durch Vergleiche schaffen, Mehr- und Minderheiten finden, das ist die zentrale Tätigkeit der Soziologie. Weil es aber auch eine wichtige menschliche Tätigkeit ist, verläuft sie im nicht-wissenschaftlichen Alltag meist unbewusst. Doch die Sprache bringt die Resultate unserer stillen Vergleichsarbeit ans Tageslicht. In zahlreichen Gesprächen mit Landwirten über ihren Beruf und sein Ansehen in der übrigen Gesellschaft sind mir häufig zwei Redensarten begegnet: «Es gibt überall schwarze Schafe.» Und: «Die andern sollen zuerst vor der eigenen Türe wischen.» Beide Bilder fassen auf dem Vergleich zwischen mir und den anderen, seien es die anderen Landwirte oder die anderen Schweizer. Die beiden Metaphern tönen gut, wer möchte dem damit Gesagten widersprechen? Genau das aber bewirken sie auch: Wer nämlich so spricht, entledigt sich bequem jeden Widerspruchs. Denn im Grunde sagt er (oder sie) nicht viel mehr, als dass er selber kein schwarzes Schaf ist. Oder vor der eigenen Türe zu wischen gedenkt – und sich im Übrigen jede Einmischung verbittet. Anders und deutlicher gesagt: Man will sich mit dem angesprochenen Problem und



Welches sind die «richtigen» Schafe, die weissen, die braunen oder die schwarzen?

einer allfälligen eigenen Beteiligung daran gar nicht auseinandersetzen. Sozusagen entschuldigend fügte dann der eine oder andere Landwirt noch an: «Ich gebe mein Bestes.»

Diese beschränkte und so plausible Sicht wird in den Plakaten der nicht genannten Partei exemplarisch auf die Spitze getrieben. (Gierige) Ratten nagen am Schweizer Portemonnaie, (böse) Krähen picken an der wehrlosen Beute «Schweiz», ein schwarzes (fremdes) Schaf wird vom weissen Schaf aus der Weide Schweiz hinausbugsiert. Hinter jedem Bild steht der Vergleich: Wir Schweizer – die Anderen. Und die anderen sind immer schlecht, wollen uns schaden. Schädlinge eben.

Was die plakativen Bilder nicht zur Sprache bringen, ist die Fra-

ge, wie denn überhaupt bestimmt wird, wer zum «Wir» gehört und wer zu den Anderen. Wer zieht die Linie, die entscheidet, ob ich weiss bin oder schwarz? Guter Durchschnitt oder schlechtgesinnter Unterdurchschnitt? Kraut oder Unkraut? Die immer noch nicht genannte Partei macht sich häufig zur ganzen Schweiz, sie usurpiert dann die Meinungen aller. Und gibt vor, das Volk zu sein, welches sie gleichzeitig für dumm verkauft. Oder anders: Sie stellt sich als den weissen Durchschnitt dar. Und da gibt es dann natürlich keine widerstreitenden Meinungen mehr, oben und unten, links und rechts, gut und böse, sind klar definiert. Abweichler müssen bestraft werden, sie sind von der Insel der rechten Gesinnung zu verbannen. (Schwarze) Untiere sollte man vermutlich am besten ausrotten.

Was wäre aus dieser kurzen und womöglich allzu knapp erzählten Geschichte zu lernen? Vielleicht dies: Hütet euch vor holzschnittartigen Bildern. Seid vorsichtig mit plausiblen Redensarten und Sprüchen. Und mit allzu einfachen Vergleichen. Oder schaut euch die Sache zumindest auch einmal von der Rückseite an.

Ein befreundeter kanadischer Bauer mit holländischen Wurzeln schenkte mir vor sehr vielen Jahren ein Poster. Zuerst steht die erste der erwähnten Redeweisen: «There is a black sheep in every flock.» (In jeder Herde gibt es ein schwarzes Schaf.) Darunter steht ein Hirte mit Stab, der freundlich suchend über seine Schafherde blickt. Alle seine wolligen Schafe sind bunt gemalt. Mir gefällt das Bild immer noch gut.

*Jakob Weiss
Beirat Bioforum*